

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 16 (1912)

**Artikel:** Neue Schweizer Lyrik  
**Autor:** Schaer, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572747>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Ort — warmes Wasser — weil der Brunnen neben dem Wirtshaus ganze 5 Grad Wärme aufweist, allerdings nicht bloß im Sommer, sondern auch im Winter, wenn andere Wasserlein zu Eis erstarrt sind.

Nach einigen Raftstunden fuhren wir dann auch noch hinüber über die kaum bemerkbare Wasserscheide nach der ersten bündnerischen Ortschaft Santa Maria, von der aus das Val Piora und der Lago Ritom besucht werden. Es ist also eine Station für die großartigsten und dankbarsten Gebirgstouren und hat ein himmeliges und gutes Gasthaus, selbst für eine längere Wartezeit. Die Wirtsleute sprechen romanisch und deutsch. Sie bleiben bis gegen Neujahr dort oben in ihrem Bergheim und ziehen dann für ein Vierteljahr nach Rabus hinunter. Desgleichen ist das Hospizacqua calda im Hochwinter nicht im Betrieb; sein Besitzer zieht nach Olivone. Vielleicht aber wird der Wintersport auch auf dem Lukmanier festen Fuß fassen und die Verhältnisse ändern. Bei den heutigen Arbeits- und Erwerbsverhältnissen können alle Maschinen nur vorübergehend in Gang erhalten werden und müssen die Reparatur-

werkstätten jeden Augenblick bereit sein, entstandene Defekte auszubessern.

Wir fahren bei einer wunderschönen Abendbeleuchtung ins Tal zurück und schicken uns gern oder ungern an, unsere Siebensachen einzupacken, da die Ferien zu Ende gehen. Aber — „Wir werden wiederkommen!“ lautet unser festes Versprechen, und es wird uns nicht schwer fallen, dieses Wort einzulösen. Das Bleniotal hat es uns angetan, was unser kurzer Bericht bekunden soll, der keine andere Absicht hat, als noch weitere Naturfreunde auf dieses Juwel unter den Alpentälern aufmerksam zu machen. Einige Gasthöfe haben wir genannt, die gute Unterkunft bieten. Familien finden auch leicht Gelegenheit, in Privathäusern anständig unterzukommen, wenn sie es vorziehen, eigenen Haushalt zu führen. Brot, Fleisch, Spezereien, Eier, Milch werden einem in bester Qualität täglich ins Haus gebracht. Und es verdient speziell bemerkt zu werden, daß im ganzen Tale weder mit Del noch mit Kunfbutter gekocht wird, da die Landwirtschaft genügend Butter erzeugt und unverfälscht abgibt.

J. Kuoni, St. Gallen.

## Neue Schweizer Lyrik.

Noch selten haben wir ein neues Schweizer Liederbuch mit einem so ungeteilten Gefühl der Befriedigung aus der Hand gelegt, wie es bei den beiden Bänden der Fall war, denen wir im folgenden die verdiente Aufmerksamkeit unserer Leser zuwenden möchten. So verschieden sie auch nach „Art und Kunst“ sein mögen, e i n e s haben sie doch in erfreulicher Weise gemein, die so seltene und bei Lyrik vielleicht doppelt beachtenswerte und bedeutame Eigenschaft, uns weder im großen noch im kleinen enttäuscht oder gar kalt gelassen zu haben!

Geben wir der neuesten Schöpfung unserer Zürcher i s c h e n H e i m a t k u n s t zuerst das Wort. Der als Forscher durch seine schöne und sorgfältige Arbeit über David Heß vor- teilhaft eingeführte junge Zürcher Gelehrte Dr. Ernst E s c h m a n n, der auch als Lyriker schon da oder dort mit tüchtigen Proben seines Könnens sich hat vernehmen lassen\*), hat uns kürzlich ein reizvolles und inhaltreiches Büchlein, eine Sammlung von volkstümlicher Dialektpoesie im besten Sinne des Wortes geschenkt. Unter dem schlicht-frohen Titel „M e r s i n g e d ä i s!“\*\*) haben diese überall mit Freude und Genugung begrüßten Erfrühlingslieder Eschmanns ihre Werbefahrt durch die heimischen und die benachbarten deutschen Gauen angetreten, und sie werden allerorten einen zustimmenden Widerhall wecken. Wie heißt es doch gleich als anheimelndes Leitmotiv dieses heimatlichen Liederreigens zu Beginn des Büchleins im so frisch und feck anregenden Ton der echten, ungekünstelten Volksweise:

Liedli vu häime,  
Wie lüütlich so frisch,  
Hell wie-n-es Glöggli,  
Wänn Jirabig isch.

Bisch mer vom Himmel  
En goldige Stern.  
Liedli vu häime,  
Wie los i so gern!

Liedli vu häime,  
Grueb uus vu der Räis!  
Sich zue mer uf's Bänkli,  
So singed mer äis!

Und nun folgt, von echt volkstümlichem Empfinden zeugend, ein Reigen der schönsten und schlichtesten Stimmungslieder und Genrebilder, die sich ohne äußern Zwang ganz von selbst in gewisse Gruppen einfügen ließen. Es hält bei der Reich-

haltigkeit und Vielseitigkeit der Spenden dieses Liederbüchleins, das sich wie seine berühmten Vorgänger, die Dialektlieder-sammlungen Freys, Lienerts und Reinharts, die Herzen des Schweizervolkes binnen kurzem im Sturmschritt erobern dürfte, recht schwer, einzelnes als besonders gelungen und kostbar nach Formgebung oder stofflichem Motiv herauszugreifen. Einige Perlen wollen wir immerhin zur Anregung unserer Leser und um bei ihnen den Wunsch zu erwecken, sich bald den vollen Liederblütenstrauch zu eigen zu machen, nennen; sie werden für den Wert ihrer Fahrtgenossen beredtes Zeugnis ablegen. Da wären aus den zwei ersten Gruppen der „Soldate-“ und „Turistliedli“ vor allen Dingen die beiden Prachtstücke „Dur's Stettli“ und „In Berge“ hervorzuheben. Die von lieblicher Armut und Schalkhaftigkeit erfüllte Abteilung „Bi 'n Chinde“ bringt an fein beobachteten lyrischen Szenen und Studien aus der Kinderwelt in Freud und Leid ein vollgerüstet Maß; wir wollen hier in erster Linie nur die Gedichte „D'Taufi“, „'s Aengelgschärli“, „Glück und Glaube“, „Uf der Riitschuel“ und „Wais“ als feinste Vertreter dieser Gattung nennen. Der folgende, unter dem Titel „Zwäi Liebi“ dem Liebesleben gewidmete Abschnitt ist wiederum erstaunlich reich an Gesängen heiterer Lebenslust und wehmütigen Ent-sagens oder Verlierens; da treffen wir die einzigartigen Gedichte „De Ma“, „Bis wider z'fride“, „Dänfch a mi?“, „Glück und Glas“ und den reizvoll humoristisch gehaltenen „Wü m e t“, der als Probe hier Platz finden soll:

Ihr Mättli, tüe mer sauber wümmle!  
Räs Beerli wott i ume gseh.  
Häd öpper ä nu äis vergesse,  
Dem dörf i grad es Chüßli ge.

Mis Schähli macht ganz schlimmi Neugli:  
's wird nüd so sträng und grüüsligah!  
I will's jeh ämel gliich na wage  
Und lane z'länd e paari stah!

Die Gruppe „Im Dörfli“ schenkt uns wiederum ein paar Kleinode volkstümlicher Liedkunst und Gefühlsinnigkeit mit den Stücken „M ä i e s t ö d l i“, „B' h ü e t d i G o t t!“ und „E W i e h n e c h t“, während die Urwüchsigkeit und Echtheit der in den Liedern „Schänkt ii!“, „'s Wätter ist dure“ und dem ergreifenden „Mis Muetli“ angeflagenen Tonart sie den erstgenannten als würdige Gefährten anreicht. Endlich begegnet man im Schlußteil des Bändchens, der den wechselvollen Stimmungsbildern von „Sunneschii und Käge“ gilt, neben den vollgiltigen Klängen „Jeh mues i äis singe“, „Gottlob!“ und „De Hornig und de Mäie“ wiederum ein paar hervorragenden,

\*) Bgl. „Die Schweiz“ XIII 1909, 321. XV 1911, 487.

\*\*) Aarau, Druck und Verlag von G. R. Sauerländer & Co. 1911.



Maienzeit (Motiv aus Marburg).  
Nach photographischer Aufnahme von Anton Krenn, Zürich.

kleinen Meisterliedern wie „D'Summ“, „Bruuched nüüd!“ und dem wundervollen „Winterblues“, mit dem wir, voll Dankes für das bisher Gespendete und mit Vertrauen in die gedeihliche künftige Entwicklung unseres zürcherischen Volksdichters, von seinen lyrischen Erntingabgaben für heute Abschied nehmen wollen:

Näb em Schnee in Stunde  
Lueg: Ebbeeribluest!  
Winter, Winter, sag mer,  
Was für Wunder tuest?

Und de Winter lachet:  
Mache's grad wie-n-ih:  
Güt es Taufimöli,  
Morn e Lichesfür.

Oder zäigsch mer näime,  
Daß es nüd so sei?  
Do chund 's äint vu häime,  
Det gahd's ander häi!

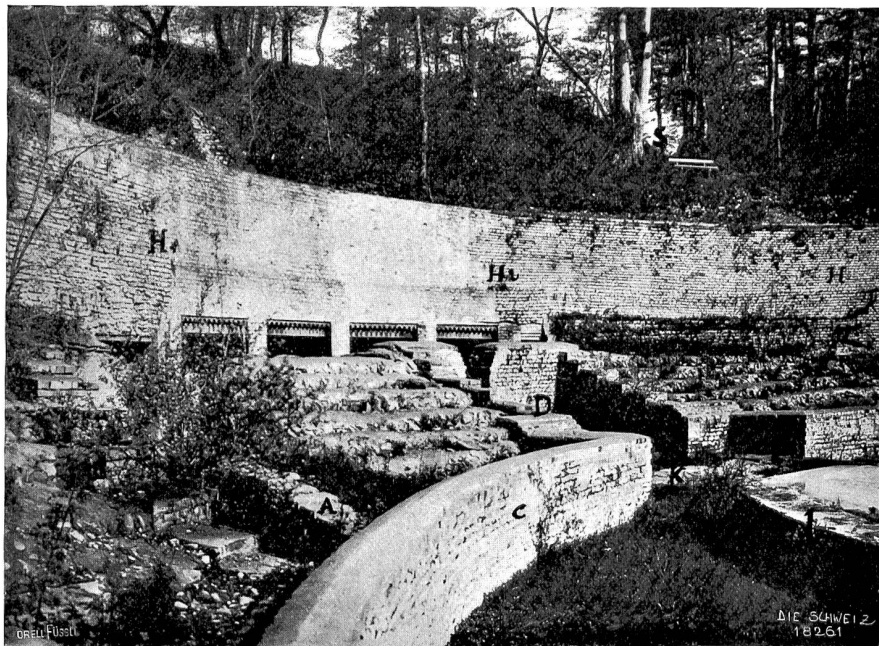
(Schluß folgt).

## Das Römertheater zu Augst.

Mit sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von S. Zoho, Zürich.

Unter den römischen Ruinen der Schweiz nimmt diejenige des Theaters von Augusta Raurica, beim jetzigen Dorfe Augst (Baselland) gelegen, einen hervorragenden Platz ein. Seit der Renaissance bekannt, vielfach verstandnislos durchwühlt und ausgebeutet, wurde die Ruine während Jahrhunderten für den Ueberrest eines Amphitheaters angesehen. Noch jetzt begegnet man nicht selten diesem Irrtum, obwohl er bereits 1751 von dem Straßburger Gelehrten Daniel Schöpslin bündig widerlegt worden ist. Die erste wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Bearbeitung des Monuments erschien 1882 aus der Feder des Basler Gymnasiallehrers Dr. Theophil Burdhardt-Biedermann, der sich überhaupt um die Augster Forschung unter allen Lebenden die größten Verdienste erworben hat. Nach der damaligen Sachlage — abgesehen von eigenen sorgfältigen Beobachtungen und Messungen lagen ihm die Aufzeichnungen des Humanisten Basilius Amerbach vor, der die Ruine noch in bedeutend besser erhaltenem Zustande sah — stellte Burdhardt fest, daß irgendeinmal ein Umbau des Ganzen stattgefunden haben muß. Das war eine wichtige Entdeckung, nur ging Burdhardt mit seinen Vermutungen über die Gestalt des Theaters vor und nach dem Umbau notwendigerweise in die Irre; denn noch war man damals nicht mit dem Spaten an die Untersuchung dessen herangetreten, was der stimmungsvolle, mit Wald und Rasen bewachsene Raum unter dem Boden barg. Erst von 1893 bis 1906, nach vorangegangenen kurzen Schürfungen kleineren Umfangs, führte die Basler historische und antiquarische Gesellschaft, die ein hochherziger Spender zur Eigentümerin des ganzen Theatergrundstückes gemacht hatte, eine ununterbrochene, systematische Ausgrabung durch, bei der außer Dr. Burdhardt vor allem die Herren Dr. Karl Stehlin und Salinenverwalter Fritz Frey als Leiter tätig waren. Hand in Hand mit der Grabung und der Wegräumung tausendjährigen römischen Schuttes ging die Erhaltungsarbeit: die Mauern wurden, soweit nötig, durch steinerne oder eiserne Substruktionen gestützt und zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung mit einer Zementdecke versehen. Schöner ist der Anblick der Ruine dadurch wahrlich nicht geworden; der landschaftliche Reiz mußte leiden, damit die Wissenschaft gewinne. In der Tat war das wissenschaftliche Ergebnis überraschend genug: nicht nur ein einmaliger Umbau ließ sich wahrnehmen,

sondern deutlich lagen die Reste dreier verschiedener Bauperioden übereinander geschichtet. Der älteste Bau war ein Theater, der zweite ein ellipsenförmiges Amphitheater, der späteste, schließlich wieder ein Theater. Das erste Theater hatte nur einen mäßigen Umfang, doch weisen seine Ueberbleibsel eine besonders sorgfältige, später nicht wieder erreichte Mauertechnik auf. Wahrscheinlich ist dieser Bau der Zeit des Augustus zuzuweisen, in der die seit 44 v. Chr. bestehende Colonia Raurica auf Befehl des Kaisers unter dem Namen Augusta Raurica neu gegründet worden ist. Auf Abbildung 1 ist bei A ein Mauerstück vom Halbrund dieses Theaters zu sehen, und zwar von der konvexen (äußeren) Seite her: schon daraus läßt sich die Kleinheit der Dimensionen des ältesten Baus, verglichen mit den weit ausladenden Mauerbögen der spätern Perioden, ermessen. Ebenso vermag das Mauerstück B (Abb. 2 und 3) den geringen Radius des ältesten Halbrundes zu zeigen. Die übrigen Reste des ersten Theaters übergehe ich, da sie auf unsern Bildern nicht zu sehen sind. Anscheinend nur wenige Jahrzehnte nach dieser ältesten Anlage wurde das Theater vollständig umgebaut. An seine Stelle trat ein Amphitheater, d. h. ein Raum mit elliptischer Arena und ringsum laufenden Sitzplätzen, in dem Tierhegen und Gladiatorenkämpfe veranstaltet werden konnten. Mit Recht hat man daraus auf ein völlig verändertes Publikum geschlossen: vermutlich war damals nach Augusta römisches Militär detachiert worden, dessen höherem Geschmaack jene blutigen Schaustücke besonders entgegenkamen. Durch die Feststellung der Tatsache, daß sich hier



Römertheater zu Augst Abb. 1. Inneres; Blick von Nordwesten.